monachus vagans eruditusque – Zur Edition der Reisetagebücher des Paters Laurentius Doberschitz[1]

Zur Textedition[2]

Als ein Ergebnis des Projektes „Pater Laurentius Doberschitz - *monachus vagans eruditusque*“, das an der Karl-Franzens-Universität von Günther Bernhard und Marlies Raffler mithilfe von Studierenden[3] seit Jahren betrieben wird, startet nun mit dieser ersten Serie an Veröffentlichungen die Herausgabe der Itinerarien oder Reisetagebücher des Paters Laurentius Doberschitz.[4] Die Originalquellen

---

[1] Besonderer Dank für die freundliche Aufnahme und fachkundige Unterstützung gilt Pater Petrus Schuster OSB Stift Kremsmünster.

[2] Diese orientiert sich an der mustergültigen Erläuterung zur Form der Textedition bei: Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest. Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf 1776-1782, hrsg. von Grete Klingenstein et al. (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 103/2**).** Wien 2009, S. I-XVIII sowie am edierten Reisebericht Einmal Weimar – Wien und retour. Johann Sebastian Müller und sein Wienbericht aus dem Jahr 1660, hrsg. von Katrin Keller, Martin Scheutz, Harald Tersch (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 42). Wien 2005.

[3] Unser Dank gilt Doris Fandl, Anna Zellinger, Penelope Lipnig-Kiefer, Marion Jansky, Reinhild Lohan und Samuel Hofstadler.

[4] Einführende Literatur und Quellen: Martin Eybl, Sammler*innen. Musikalische Öffentlichkeit und ständische Identität in Wien, 1740-1810 (Bielefeld 2022), S. 386, 391, 394; Maximilian Koren, Die Lebensbeschreibungen des Paters Laurentius Doberschitz OSB aus Kremsmünster 1734-1799. Edition – Kommentar – Bewertung (Graz, Geisteswiss. Diss 2021); Cremifanum, Professbuch des Benediktinerstiftes Kremsmünster / begründet von Altman Kellner OSB (†), fortgeführt von Theodorich Pichler OSB (†) und Benedikt Pitschmann OSB (†), völlig überarbeitet und neu herausgegeben von Petrus Schuster OSB. Band II: Die Klosterfamilie seit der Gründung bis zum II. Weltkrieg 777-1940 (Kremsmünster 2020); Marion Jansky, Ein Priester auf Reisen - Eine Quellenwertuntersuchung der Reisen des Pater Laurenz Doberschitz (Graz, Geisteswiss. MA-Arbeit 2016); Amand Kraml, Mathematisch-physikalische Museen und Naturaliensammlungen niederbayerischer Klöster in den „Beichtvaterreiseln“ von P. Laurenz Doberschitz, in: Bernhard Löffler, Maria Rottler (Hrsg.), Netzwerke gelehrter Mönche. St. Emmeram im Zeitalter der Aufklärung (München 2015), S. 283-295; Amand Kraml, Kurzbiographie Doberschitz et alii. http://www.specula.at/adv/dobersch.htm; Amand Kraml, Kurzbiographien zu den WEB-Seiten der Sternwarte Kremsmünster; Amand Kraml, Sternwarte Kremsmünster (2014) http://www.specula.at/adv/biograph.htm.; Amand Kraml, Specula Cremifanensis - Eine 250 Jahre alte naturwissenschaftliche Forschungsstätte in einem Kloster, in: Museum aktuell (2011), S. 51-53; Günther Bernhard, „Moram si upati, pa naj me stane telo in življenje, take priložnosti ne bom imel nikdar več“. Potovanje Johanna Baptista Schlagerja v Rim leta 1765 [*Ich muß es wagen, wenn es schon Leib und Leben kostet, eine solche Gelegenheit biethet mir sich nimmermehr dar*. Die Reise des Johann Baptist Schlager nach Rom im Jahre 1765], in: Kronika.

befinden sich in der Stiftsbibliothek Kremsmünster in gebundener Form als Hefte in Fadenbindung.

Die Texte sind mit Tinte und Feder in Kurrentschrift bzw. Auszeichnungsschrift verfasst, die Textsprachen sind Deutsch, Latein und Französisch teilweise auch Italienisch. Für fremdsprachige Namen und Begriffe wird vom Verfasser die lateinische Schrift gewählt. Der Text wurde einige Male bereits von einem Zeitgenossen, Pater Beda Plank OSB, überarbeitet und ergänzt. Zudem sind im Original dem Autor (oder Plank?) wesentlich erscheinende topographische Angaben sowie Personennamen durch Unterstreichung hervorgehoben.

Die Transkription erfolgte anhand des Originals sowie fotografisch reproduzierter Seiten. Der Autor Doberschitz besitzt einen sehr prägnanten, individuellen Duktus. Das Herausgeberteam hat sich für folgende formale Kriterien der Textedition entschieden:

- Die Lautung wird belassen und wie im Original wiedergegeben. D.h. orthographische Fehler werden nicht korrigiert; im Falle von eklatant sinnstörenden Fehlern wird mit [*sic*] darauf aufmerksam gemacht und in

---

Časopis za slovensko krajevno zgodovino. V zlatih črkah v zgodovini. Razprave v spomin Olga Janša-Zorn 57 (2009), S. 63-80; Amand Kraml, Der Sternwarte von Kremsmünster erster Direktor P. Plazidus Fixlmillner, in: Technik - gesammelte Aspekte des Fortschritts. Oberösterreichische Landesmuseen – Schlossmuseen, hrsg. von Ute Streitt, Magdalena Wieser (Linz 2006), S. 53-62; Daniel Sihorsch, Marginalien von P. Laurenz Doberschiz, Die Handschrift CCn No 391, in: Naturwissenschaftliche Sammlungen Kremsmünster Nr. 41 (1999). Berichte des Anselm Desing Vereins, S. 7- 16, zum Portrait u.a. des Doberschitz von Kajetan Grinzenberger; Amand Kraml (Hrsg.), Specula Cremifanensis, I. Band. Beschreibung der in dem mathematischen Thurne zu Kremsmünster befindlichen Naturalien, Instrumenten, und Seltenheiten von P. Laurenz Doberschitz, ADV-Ber. 40. Kremsmünster 1999; Altman Kellner, o. J., P. Laurenz Doberschiz (1734-1799), (Noviziatsarbeit, CCn 1611, Kremsmünster; Altman Kellner, Theodorich Pichler, Profeßbuch des Stiftes Kremsmünster. Erg.-Bd. Stellenbesetzung 1945-1985. Stift Kremsmünster 1986; Altman Kellner, Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster. Auszüge aus den Kalendernotizen des P. Beda Plank 1804 - 1830, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 11 (1974), S. 281-344; Altman Kellner, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster (Kassel 1956); Altman Kellner, Profeßbuch des Stiftes Kremsmünster. Kremsmünster 1968; Altman Kellner, Das Guntherhochgrab in der Stiftskirche zu Kremsmünster, in: Alte und moderne Kunst (1957), S. 10-12; Sigmund Fellöcker, Die Erbauung der Sternwarte (Linz 1864); Lambert Guppenberger, Bibliographie des Clerus der Diöcese Linz von deren Gründung bis zur Gegenwart. 1785 – 1893 (Linz 1893); Theodorich Hagn, Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Beitrag zur Literar- und Kulturgeschichte Oesterreichs (Linz 1848) http://data.onb.ac.at/imgk/AZ00394410SZ00618766SZ00618769SZ00653113SZ01312233; Laurenz Doberschitz, Portrait eines wahren Christen, das ist Christliche Gedanken auf einen jeden Tag eines vollzähligen Monates von 31 Tagen in einem Jahre für alle Stände der Rechtglaubigen. Aus dem Französischen übersetzet von einem Benediktiner zu Kremsmünster im Jahre 1792. Wels bei Jakob Grassermayr; Laurenz Doberschitz, Warum wird Josef II. von seinem Volke nicht geliebt? (Wien 1787); Sebastian Sailer, Frag ob Herr Joseph Anton von Bandel von jemand mit Recht verachtet werde? (Augsburg 1765).

den Fußnoten eine Erklärung angefügt. Beispielsweise nennt der Verfasser den Maler Anton Maulpertsch „Mallpetsch“, was eine lexikalische Auffindung für Leser und Leserinnen erschweren würde. Ebenso gilt dies für topographische Angaben. Diese werden in den Anmerkungen in ihrer damaligen Funktion ebenso wie in der heute gängigen Schreibung (Landessprache/deutsch) genannt.

- Die buchstabengetreue Wiedergabe weicht allerdings bei der Groß- und Kleinschreibung ab. Majuskeln und Minuskeln sind im Original kaum unterscheidbar, so etwa V, v, G, g, F, f sowie die Versalien J bzw. I. Problematisch in der Unterscheidung erweisen sich auch K und C.
- Satzzeichen werden angepasst, besonders bei der Verwendung von Semikolon und Doppelpunkt. Rufzeichen wird übernommen, danach aber mit Majuskel fortgesetzt.
- j statt i wird nicht für „itzt“ verwendet, um den Stil des Doberschitz nicht zu verfälschen, für bspw. „ia, ienen, iungen iemals“ etc. steht aber j.
- Auch die „s“-, „ss“-, „ß“-Schreibungen weichen von der rezent richtigen Orthographie ab.
- Steht u für v, dann v im Text.
- Manche Wörter, die getrennt geschrieben sind, wurden rezent angepasst, um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen.
- Persönliche Anreden werden bei Doberschitz großgeschrieben, werden mit Minuskeln wiedergegeben.
- Die Seitenzählung wird beibehalten, der Beginn einer neuen Seite in eckiger Klammer angezeigt, z.B. [*S.85*].
- Abteilungen am Zeilenende sowie der vorgegebene Zeilenumbruch werden nicht berücksichtigt, um einen lesbaren Fließtext zu erzeugen.
- Verwendete Abkürzungen werden nach Möglichkeit aufgelöst bzw. ergänzt.
- Da die vom Verfasser angebrachten Unterstreichungen keiner nachvollziehbaren Logik folgen und recht willkürlich gesetzt scheinen, sind diese Unterstreichungen nicht in die Druckfassung übernommen worden.
- Die im Original mit Asteriscus angegebenen Einschübe von Doberschitz oder Plank sind in den Fußnoten gekennzeichnet.

Vorrangiges Ziel dieser Edition ist es, einem breiten Fachpublikum eine Quellenbasis zu bieten, um das Bildungspotential, die pädagogischen Absichten, die Reflexionen zu den Mitbrüdern und der zeitgenössischen Situation eines *monachus vagans eruditusque* vor dem Hintergrund seiner christlichen Demut nachvollziehbar zu machen. Der Anmerkungsapparat umfasst Kommentare zu topographischen Angaben, Namen und Besonderheiten, nicht aber weiterführende Spezialliteratur zur Fülle der von Doberschitz angeschnittenen Themata, die die nachfolgende Forschung zum 18. Jahrhundert wesentlich bereichern werden.

Da eine solche breit angelegte Edition ohne Drittmittel bzw. finanzielle Unterstützung eine sehr langwierige Arbeit darstellt, die Kommentare besonders umfangreich und vielschichtig sind, ist es seitens des Herausgeberteams durchaus erwünscht, wenn sich Leser und Leserinnen im Sinne von „work in progress“ aktiv an der Mitarbeit beteiligen.

Zum Autor des bedeutenden Ego-Dokuments und seinen Intentionen

Während seiner zahlreichen Reisen verfasste Pater Laurentius Doberschitz [künftig Doberschitz] Tagebücher, dessen Aufzeichnungen die Grundlage von Reisebeschreibungen bildeten, die in seinem Nachlass bis heute erhalten geblieben sind. Allerdings war Doberschitz nicht der einzige *monachus vagans* im Stift Kremsmünster. Im Jahre 1767 besuchte Pater Beda Plank Mähren und Böhmen[5] sowie 1779 Einsiedeln, Straßburg und Mannheim[6], während Pater Benno Waller 1818 eine Italienreise (Rom und Neapel) [7] unternahm.

Am 29. August 1734 auf Schloss Altenhof bei Hofkirchen im Mühlkreis im heutigen Oberösterreich geboren, entstammte Doberschitz einer Herrschaftspflegerfamilie.[8] Sein Vater Friedrich Sigismund Doberschitz,

---

[5] Reisebeschreibung Stiftsbibliothek Kremsmünster CCn 216.

[6] Reisebeschreibung Stiftsbibliothek Kremsmünster CCn 217.

[7] Notizen CCn 212, Reinschrift CCn 213 und die beiden ersten Bände der Ausarbeitung CCn 214, 215.

[8] Zu seiner Autobiographie: Maximilian Koren, Die Lebensbeschreibung des Paters Laurentius Doberschitz OSB aus Kremsmünster 1734-1799. Edition – Kommentar – Bewertung (Graz. Geisteswiss. Diss. 2021), S. 166. Mit der edierten und kommentierten Lebensbeschreibung versucht der Verfasser die spannende Einbettung einer Biographie zwischen tiefer Religiosität, barocker Glaubenspraxis und neugierigem, bereits aufklärerisch geschultem Blick auf die Welt. Sie stellt mit jedem Detail eine wahre Fundgrube für die Forschung dar und verdient breite Rezeption. Wir begegnen einem wachen Geist, einem philosophisch hoch gebildeten und die politischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Strömungen seiner Zeit reflektierenden Intellektuellen und Ordensmann. Seine zahlreich auf uns gekommenen Werke, Reisebeschreibung ebenso wie wissenschaftliche und theologische Arbeiten, wurden von Doberschitz selbst in geordneter Form als Handschriftensammlung (77 Titel überliefert) angelegt; eine möglichst lückenlose Dokumentation seiner Gedanken- und Erlebniswelt und wohl auch Selbstdarstellung. Durchaus dem Bewusstsein entspringend, der Nachwelt Bedeutendes zu hinterlassen, spricht Doberschitz in seiner Lebensbeschreibung die Motive seiner regen Schreibtätigkeit an, die keinesfalls der Wahrung seiner eigenen Ehre entsprängen, sondern zur Ehre Gottes und als Hinterlassenschaft für das Kloster verfasst seien. Die Studie von Maximilian Koren leistet einen wesentlichen biographischen Beitrag, der bisher in der Gesamtschau der Werke von Doberschitz ein wichtiges Desiderat darstellte.

zunächst in den Diensten des Grafen Richard Salburg-Falkenstein, wurde 1740 von Kardinal Fürst von Lamberg in dessen Kabinett nach Passau berufen. Dorthin kehrte er auch nach einem temporären Einsatz als Pfleger der im Besitz des Bistums befindlichen Burg Obernberg am Inn, mittlerweile zum Geheimen Rat und Kammerdirektor ernannt, zurück. Seine Mutter Franziska, geb. Amerer (ihr Vater war Pfleger der Fürsten von Auersperg auf Schloss Gschwendt in Neuhofen an der Krems) verstarb, als Doberschitz ein Kind von gerade acht Jahren war, zur Zeit der Kriegswirren des österreichischen Erbfolgekrieges 1742.

Im Jahre 1744 erfolgte gemeinsam mit Bruder Gottfried die Einschulung in die Klosterschule des Stifts Kremsmünster, wo Doberschitz in Abt Alexander III. Fixlmiller (1731 – 1759) einen Mentor fand, der in ihm den Wunsch stärkte, sein Leben im Kloster zu verbringen. 1754 erfolgte der Eintritt in das Benediktinerkloster Kremsmünster, 1759 die Priesterweihe mit anschließendem Theologiestudium in Wien und schließlich die Berufung zum Gymnasialprofessor im eigenen Stift. Nach der Abtwahl Pater Erenbert Meyers (1771 – 1800), berief dieser 1771 Doberschitz zu seinem Nachfolger als Spiritual des Frauenklosters Niedernburg nach Passau. 1779 wurde er als Subprior zurück nach Kremsmünster beordert, wo Doberschitz auch das Amt des Novizenmeisters übernahm. Beide Ämter behielt er bis zu seinem Tod am 9. Februar 1799.

Bereits seit Kindertagen verspürte Doberschitz den Wunsch, sich in der Öffentlichkeit zu „produzieren“ und wurde dabei von seinem Vater nach Kräften unterstützt. So ließ er für seinen Sohn eigens eine Kanzel anfertigen, auf der dieser selbst verfasste Predigten vortrug. Die dazugehörigen Notizen wurden sorgfältig gesammelt und aufbewahrt. Unter dem Titel „Puer“ sind sie Teil der Manuskripte in der Stiftsbibliothek Kremsmünster. Mit dem Klostereintritt setzte Doberschitz seine Selbstdokumentation fort und legte eine strukturierte, teilweise in Bänden zusammengefasste Handschriftensammlung an. Dabei nennt Doberschitz seine Werke *meine geistliche Kinder* und führt mehr als 70 Titel an. Er jedoch wurde nicht müde zu versichern, dies nur zur Ehre Gottes zu verfassen.

Doch nicht nur beim Schreiben, auch bei den von ihm unternommenen Reisen, wie bei jener nach Graz, gibt er an, von Gott geleitet zu sein:

> *Der Wille Gottes, mit dem ich mir schmäuchle, alle meine Reisen gemachet zu haben, und wider welchen je reisend ich auch noch nie ein unglükseliger Jonas geworden, hat es wunderlich gefüget, daß, um auch die merkwürdige Hauptstadt Gräz in Steyrmarkt zu sehen, ich nicht selbst habe gebethen, wohl aber um diese Reise aus Liebe des Nächstens zu unternehmen, ernstlich gebethen bin worden*[9].

Doberschitz spricht dieser Reise also jeglichen Selbstzweck ab, indem er betont, es gehe nur darum, die ihm Anvertraute im Kloster abzuliefern. In Wahrheit nützte er unterwegs die Gelegenheit, Besuche zu machen, vornehmlich bei seinen

[9] Vgl. Edition Graz 1789, S. 1.

ehemaligen Schülern des Stiftsgymnasiums, und seinem Interesse für Architektur und Kunst nachzugehen, indem er sich selektiv den Sehenswürdigkeiten entlang der Strecke und am Zielort widmete. Auch war das Reisen an sich für ihn keine unangenehme Verpflichtung, verrät er doch in seinen Lebensbeschreibungen aus seiner Zeit als Konventual und Professor, er schenke *wenig her in den Vakanzen von den erlaubten allgemeinen Rekreationen und den unschuldigen Ergötzlichkeiten in den Schlössern. Alle gewöhnliche Gebürge mussten … bestiegen, alle erheblichere Jagden mitgemachet, und alle umliegende nur wenig sehenswürdige Dinge, Örter und Gegenden besuchet werden, …* [10].

In diesen Lebensabschnitt fallen auch große Reisen *zur Ehre Gottes und* [seiner] *Selbstvollkommenheit* 1763 ins Schwabenland, 1765 nach Rom oder 1767 nach Prag. Diese Fahrten fanden im so genannten „Goldenen Zeitalter des Reisens" in der Zeit zwischen dem Ende des Siebenjährigen Krieges und den Koalitionskriegen statt[11]. Die sogenannte Kavalierstour oder Grand Tour führte nicht mehr nur die Söhne des Adels an europäische Höfe und Zentren der Wissenschaft, sondern in zunehmendem Maße auch das gehobene Bürgertum. Zudem gewann neben diesen im Sinne der Aufklärung zweckrationalen Bildungs- und Forschungsreisen, neben Handelsreisen und religiös motivierten Wall- und Pilgerfahrten, eine neue Form des Reisens an Bedeutung, die mehr und mehr den Eigennutz in den Mittelpunkt rückte, also das Reisen um des Reisens Willen, zur Erweiterung des eigenen Erfahrungshorizonts in der Begegnung mit fremden Kulturen. Das Interesse an exotisch anmutenden Ländern, den dort lebenden Menschen und ihrer Mentalität führte dazu, das Erlebte in unterschiedlichsten Formen von Reiseliteratur mit einem potentiellen Publikum zu teilen. Ungewöhnlich war es zunächst, das eigene Land zum Thema einer Reisedarstellung zu wählen. Die von Maria Theresia für die Erziehung des Thronfolgers in Auftrag gegebenen Länderbeschreibungen mögen hier ebenso eine Rolle spielen, wie der in der späten Aufklärung einsetzende Vaterlandsdiskurs[12] sowie die Reise- und Sammeltätigkeit der Herrscher[13].

Während all seiner Reisen gibt Doberschitz an, Journale in deutscher Sprache verfasst zu haben, die er anschließend von seinen Schülern *Stylo Curtiano und Liviano*[14] ins Lateinische übersetzen ließ. Die Wahl des Journalstils, also der chronologischen Beschreibung in Tagebuchform, sollte dabei Authentizität und Unmittelbarkeit der Ereignisse und des Erlebens vermitteln. Eine didaktische

---

[10] Koren, Lebensbeschreibung Doberschitz, S. 166.

[11] Rainer Babel, Werner Paravicini (Hrsg.), Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert (= Beihefte der Francia 60). Ostfildern 2005.

[12] Vgl. Joseph von Sonnenfels, Über die Liebe des Vaterlandes. Wien 1771.

[13] Vgl. Renate Zedinger, Marlies, Raffler, Harald Heppner (Hrsg.), Habsburger unterwegs. Vom barocken Pomp zur smarten Businesstour. Graz 2017.

[14] Im Stile der beiden Geschichtsschreiber Quintus Curtius Rufus und Titus Livius.

Absicht, nämlich den Schülern das eigene Land nahezubringen, lässt sich bei Doberschitz nicht belegen. Dass er bereits bei der Abfassung seiner Reisetagebücher an eine wie auch immer geartete Veröffentlichung dachte, zeigt seine vorangestellte Zuwendung an den Leser. Die Art und Weise, mit der er dies tut, ist allerdings recht ungewöhnlich, droht er dem Leser immerhin bei Missfallen mit Ungemach im Jenseits. Dies ist umso erstaunlicher, als er sich keinerlei Mühe macht, seine Berichte für die Zeitgenossen informativ, spannend oder unterhaltsam aufzubereiten oder langatmige Details zu straffen oder Redundanzen auszusparen und so den Zeit- oder Lesergeschmack zu bedienen. So kristallisiert sich als Forschungsaspekt an diesen Ego-Dokumenten sicherlich der der Wahrnehmung heraus. Was umfasst seine selektive Wahrnehmung, wie verändert sich diese vom Studenten zum reifen Ordensmann? Wovon hat er Kenntnis? Was ignoriert er? Welcher Unterschied besteht in seiner Betrachtungsweise im Vergleich zu heute Relevantem?[15] Das gilt nicht nur für die Architektur, sondern ist besonders auffällig für die Landschaft. Als es in der Zeit auch im didaktischen Anschauungsunterricht üblich wird, die Gegend mit der Botanisiertrommel zu erschließen, hat Doberschitz keinen Blick auf die Flora, auf die Wälder, Bäume, Blumen, auf Getreide oder Heilpflanzen.

Dennoch liegt mit dieser Quelle ein authentisches Zeitdokument vor, das sich über die Schilderung des Tagesablaufs hinaus vor allem als Dokument über den bedeutenden Umbruch zwischen Barockfrömmigkeit und Aufklärung vor dem Hintergrund der Josephinischen Reformen liest[16]. Unmittelbar kommentiert der

---

[15] Man denke an heutige touristische Publikumsmagnete wie den Pacheraltar in St. Wolfgang oder bedeutende gotische Kirchen, die bei Doberschitz in einem Satz abgetan werden oder gar als *in altertümlichem Stil* unattraktiv gelten.

[16] In Fortschreibung der sukzessiven Kontrollübernahme des Staates über die Kirche zur Zeit Maria Theresias, machte ihr Sohn Joseph II. kirchenpolitische Verordnungen im Sinne der Aufklärung zu einem Kernstück seiner Gesetzgebung. Ziel war es, über Jahrhunderte gehütete Privilegien und Pfründen der Kirche zu beseitigen und sie der vollständigen Abhängigkeit vom Staate zuzuführen. Mit dem kaiserlichen Klosteraufhebungsdekret vom 12. Jänner 1782 entschloss sich Joseph II., die kontemplativen Orden, also jene, die weder in der Seelsorge noch in der Jugenderziehung oder in der Krankenpflege dem Gemeinwohl dienten, aufheben zu lassen. Dazu zählten die Kartäuser, die Kamaldulenser, die Karmelitinnen, Klarissen, Kapuzinerinnen und Franziskanerinnen, aber auch das gesamte Einsiedlertum. In Graz traf es zunächst die Klarissinnen im Paradeis und die Karmelitinnen am heutigen Andreas-Hofer-Platz, wo ein Militärerziehungshaus eingerichtet wurde. Ihnen folgten die Karmeliter, deren Kloster einem Militärspital wich, das Kapuzinerkloster, das zum Narrenhaus wurde, die Trinitarier in der Karlauerstraße, die Augustiner von St. Paul, die Pauliner in Mariatrost, sowie das Dominikanerkloster, das in ein adeliges Damenstift umgewandelt wurde. Eine eigens dafür eingerichtete Kommission erstellte Verzeichnisse der beweglichen und unbeweglichen Güter, über Bargeld, Kirchenschätze, Bücher und Handschriften der entsprechenden Klöster oder geistlichen Gemeinschaften, die sich verpflichten mussten, ihr gesamtes Vermögen dem staatlichen Religionsfond zu übergeben. Im Zuge dieser pfarrlichen Neugliederung entstanden allein in der Steiermark über 200 Pfarren neu, fünf davon in Graz (1783 Mariä Himmelfahrt, Mariahilf und Münzgraben, 1786 Graben, 1788 Karlau, sowie 1831 Kalvarienberg). Das dabei

Verfasser Gesehenes und Erlebtes aus persönlicher Sicht. So lässt Doberschitz etwa seine Meinung zur Klosteraufhebungswelle, zur Pfarr- und Diözesanregulierung und zur Politik Josephs II. allgemein in Randbemerkungen und zynischen Zweideutigkeiten durchklingen; etwa, wenn er von *unserer allerliebsten heutigen Regierung* spricht, teilweise in eindeutiger drastischer Wortwahl über die schädliche Sitte der Aufklärung angesichts des Kahlschlags in der Klosterlandschaft und der verzweifelten Lage vertriebener Klosterangehöriger sich äußert. Die Aufhebung der Klöster traf ihre Insassen mit voller Härte. Die Klosterfrauen mussten ihre bisherigen Wirkungsstätten verlassen. Einige kamen in anderen Klöstern unter, wie etwa die zur Zeit der Grazreise von Doberschitz amtierende Oberin des Klosters der Elisabethinen in Graz, Theresia von Jesu, eine Exkarmeliterin. Viele von ihnen wurden von ihren Gelübden gelöst, kehrten in den Kreis ihrer Familien zurück, nahmen sich Wohnungen oder bildeten Wohngemeinschaften. In kurzen Bemerkungen lässt Doberschitz die Verzweiflung und Unsicherheit der von ihm als Schlachtopfer titulierten Heimatlosen erkennen, die versuchten, einerseits mit den neuen Gegebenheiten zurechtzukommen, andererseits ihr klösterliches Leben nach Möglichkeit im weltlichen Umfeld weiterzuführen. Das begann mit der Wohnsituation, der finanziellen Überlebensfrage bis hin zu kleidungstechnischen Problemen. In Bruck an der Mur etwa trifft er auf einen jungen Franziskaner, der bereits einen Habit nach den neuesten Regeln der Klosterreform mit Schuhen und Strümpfen angelegt hat, während in Graz eine Gruppe Exklosterfrauen seinen Weg kreuzt, die als Zeichen des stillen Protestes rote Ordensbänder tragen. Andere wiederum traten in einen anderen geistlichen Orden über oder emigrierten in außerhalb der Staatsgrenzen noch bestehende Klöster ihres Ordens. Immerhin durften sie dabei ihre persönlichen Gegenstände, wie Bilder, Bücher, Möbel u.ä. mitnehmen und erhielten Reisegeld, jene, die im Inland blieben staatliche Pensionen. Auch viele der männlichen Kollegen siedelten in andere Klöster um, Ordenspriester versahen in diversen Pfarrkirchen als nunmehrige Weltpriester ihr Amt. Ob Ordens- oder Weltpriester, ihre nun vereinheitlichte Ausbildung erfolgte in neu geschaffenen Generalseminarien in den Hauptstädten des Reiches mit staatlich vorgeschriebenen Lehrplänen und Lehrbüchern. Im Fokus stand die Formung volksnaher Seelsorger, aber auch multifunktional einsetzbarer Staatsbeamter, welche die Aufsicht über die neu gegründeten Volksschulen und Armenhäuser ausübten und als Standesbeamte in ihren Pfarrkanzleien die Matrikenführung übernehmen konnten.

Das Grundprinzip der Diözesanregulierung sah die Deckungsgleichheit zwischen Diözesan- und Ländergrenzen vor. Doch musste man im Falle des Herzogtums Steiermark aufgrund seiner großen Ausdehnung vom ursprünglichen Plan, das gesamte Land einem Bistum Seckau zu unterstellen, abgehen, und schaffte mit Leoben, Seckau und Lavant drei zuständige Diözesen. Die Diözese Leoben hatte

---

verfolgte Ziel war, den wachsenden Bevölkerungszahlen und den zahlreichen, neu entstandenen, seelsorgerisch unterversorgten Orten Rechnung zu tragen.

jedoch nur kurz Bestand und wurde 1859 in die Diözese Seckau integriert. Graz wurde 1783 Sitz des Bistums Seckau, die Hofkirche St. Ägidius zur Domkirche erhoben mit einem Dompfarrer und einem Domkapitel. Im Zuge dessen kam es unter dem ersten Fürstbischof Graf von Arco zu wesentlichen Um- und Neubauten des bis dahin nur als Absteigequartier des Bischofs dienenden Bischofshofes in Graz. Während seines Aufenthaltes in der Landeshauptstadt Graz wurde Doberschitz Augenzeuge der 1789 noch immer andauernden Arbeiten unter der Leitung des Baumeisters Joseph Stengg. Der Fürstbischof von Seckau, Joseph Adam Graf Arco, 1780 – 1802, unterstützte zu Beginn seiner Amtszeit die josephinischen Reformen aktiv und beteiligte sich an der Neuregulierung der Pfarreien. Seine Einstellung zu den kaiserlichen Verordnungen änderte sich jedoch, je mehr die Eigenständigkeit der Kirche beschnitten wurde. Doberschitz wurde während seines Grazbesuches in einem vertraulichen Gespräch Ohrenzeuge der Unzufriedenheit und Streitbarkeit des Bischofs, mit der dieser nach eigenen Berichten auch den Kaiser selbst in Audienzen konfrontierte. Schließlich schloss sich der Bischof nach dem Tod Josephs II. dem Ansuchen mehrerer Amtskollegen an Kaiser Leopold II. an, die Revidierung einzelner Bestimmungen zu veranlassen.

Eine besondere Bedeutung in der Liturgie kam der Predigt zu, der man in schriftlicher Vorbereitung einen schlichten, verbindlichen Ton verleihen musste. Dafür wurde ihre Frequenz um eine Frühpredigt erhöht, sowie Nachmittagsandachten und Christenlehre zur Erwachsenenbildung installiert. Dem Purismus der Worte sollte auch die Klarheit und Nüchternheit in der Ausstattung der Gotteshäuser folgen, um so die Menschen zum Wesentlichsten hinzuführen. Der barocke Pomp hatte zu verschwinden, Seitenaltäre, Votivtafeln, Lampen, Statuen und Bilder waren zu entfernen, Orgeln abzubauen, verbleibende Heiligenstatuen von prunkvollen Gewändern zu befreien, die Aufstellung von Krippen und Heiligen Gräbern zu unterlassen. Wertvolle Paramente versuchte man zu veräußern, andernfalls wurden sie dem Münzamt zugewiesen. Profanierte Kirchen dienten als eine Art Magazin, aus dem man sich „bedienen“ konnte. Zahlreiche Kirchengebäude wurden verkauft, als Kasernen, Depots, Zuchthäuser, Spitäler, Verwaltungsgebäude, Theater, auch als Ställe zweckentfremdet oder schlichtweg abgerissen. So berichtet Doberschitz aus Frohnleiten, dass eine Kirche gesperrt, andere als Theater umgebaut oder als Kuhstall umfunktioniert wurden. Grundstücke, Wald und einzelne Gebäude aus dem Klosterbesitz wurden nach Möglichkeit veräußert. Geldanlagen bei Privaten mussten aufgelöst und in staatliche Fonds transferiert werden. In den Bibliotheken, Sammlungen und Archiven der Klöster wurden, wenn nicht vorhanden, Kataloge angelegt und das Wertvollste nach Wien transferiert. Der Rest wurde an die jeweiligen Universitäts- oder Lyzeumsbibliotheken der Länder verteilt oder in Auktionen an in- und ausländische Buchliebhaber versteigert, wertlos Erscheinendes letztlich eingestampft.

Aber auch die verbleibenden Klöster mussten viele Einschränkungen hinnehmen. So wurden die Klosterseminare geschlossen, die Anzahl der Ordensmitglieder begrenzt, die freie Abtwahl verboten, die Klöster unter die Aufsicht der jeweiligen Bischöfe gestellt und die Leitung der Stifte staatlich bestellten Kommendataräbten übertragen.

Auch das Stift Kremsmünster, unter den Gegnern des Kaisers als Bollwerk gegen den Josephinismus gepriesen, wurde von diesen Maßnahmen getroffen. Zunächst schien zumindest das Bestehen gesichert, weil das Stift ja mit einer Normalschule, einem Gymnasium und einem Lyzeum, sowie seit 1744 einer Ritterakademie, der Anforderung seiner Tätigkeit für das Gemeinwohl durchaus nachkam. Am 19. Mai 1783 jedoch erging an das Kloster der kaiserliche Befehl, mit Ende des Schuljahres die Lehranstalten zu schließen und alle Studien zu beenden. Nachdem eine Bürgerabordnung durchaus aussichtsreich beim Kaiser für den Erhalt der Schulen eingetreten war, reisten auch Subprior Doberschitz und Pater Georg Pasterwitz nach Wien, um bei Joseph II. die Rücknahme dieser Anordnung zu erwirken. Das Unterfangen, in einer Audienz am 8. August 1783, dem Kaiser vorgetragen, hatte Erfolg. Der Schulbetrieb in Kremsmünster konnte weiterlaufen, die Schülerzahl sank dennoch beträchtlich, da ab nun verpflichtend Schulgeld eingehoben werden musste. Nur die Ritterakademie, die Lehranstalt für adelige Söhne, wurde 1789 endgültig geschlossen und deren Lehrplätze in theologische Stipendienplätze umgewandelt. Im selben Jahr wurde Abt Erenbert III. (1771–1800) aufgrund ihm angelasteter Versäumnisse bei Steuerzahlungen und bei Vergütungen an Untertanen seines Amtes enthoben und dem Melker Benediktiner Maximilian Stadler die Funktion des Vermögensverwalters übertragen. Die Klöster unterlagen künftig jedoch nicht nur der staatlichen Kontrolle ihrer Finanzen, auch ihre Einnahmequellen wurden reglementiert. So durfte Klostergut künftig ohne landesfürstliche Bewilligung nicht mehr verkauft werden, die Mitgift bei Klostereintritt wurde beschränkt und die Klöster wurden erbunfähig. Betteln und Sammeln wurde den Mönchen untersagt, alle geistlichen Einkünfte dem Staat überantwortet und von diesem über festgesetzte Gehälter umverteilt.

Eine Maßnahme traf die Bevölkerung besonders in der unmittelbaren Ausübung ihrer Religiosität: Nachdem bereits im 17. Jahrhundert Wallfahrten und Prozessionen teilweise verboten worden waren, wurden diese nun ohne die Begleitung eines ordentlichen Seelsorgers gänzlich untersagt. Zunächst ignorierte man vielerorts diesen Befehl, doch wurde die vorerst noch florierende Pilgerschaft schließlich durch die Verhängung empfindlicher Geldstrafen beinahe vollkommen eingedämmt. Auf der anderen Seite sollte das Volk etwa durch den Gesang der ganzen anwesenden Gemeinde aktiv in die Messfeiern einbezogen werden, statt sich passiv bespielen zu lassen. Darüber hinaus ergoss sich eine Flut von Verordnungen über die äußere Gestalt des Gottesdienstes und des Praktizierens der Reliquienverehrung über die Bevölkerung, deren wachsender

Unmut darüber die Zuständigen letztendlich zwang, teilweise den Rückzug anzutreten.

Die Reisen in chronologischer Abfolge

Iter Suevicum (1763), CCn 298, 105 S.

Iter Romanum (1765), CCn 299, 360 S.

Itinerarium parvum (1757–1766), CCn 297, 24 und 171 S.

Iter Pragense (1767), CCn 300, 176 S.

Iter Graecense (1789), CCn 386, 90 S.

Iter Graecense (1791), CCn 387, 98 S.

Beichtvaterreiseln (aus Passau in benachbarte Klöster, 1771–1779), CCn 306, 6 und 319 S.

Subpriorreiseln (1771 - 1799), CCn 307, Band I, 2 und 447 S.

Subpriorreiseln (1779 - 1799), CCn 308, Band II, 2 und 416 S.

Der angesprochene breite Umfang im Schaffen von Doberschitz zeigt sich nicht nur an seinen Reisebeschreibungen, sondern eindrucksvoll an seiner Werkeliste. Zu dieser kommen noch etwa 3000 Briefe, die derzeit von Penelope Kiefer MA bearbeitet und Netzwerke sichtbar gemacht werden.

Werke von Doberschitz[17]

(1) Meine Lebensbeschreibung (1775, geführt bis 11. 1. 1799), 478 S. (StAKr Ms P 321).

Als Hörer und Lehrer:

(2) Labor rhetoricus (1751).

(3) Labor scolasticus (1751), 506 S.

(4) Scripta philosophica (1752), 698 S.

(5) Brevis interpretatio psalmorum (1755).

(6) Scripta theologica (1757), 306 S.

(7) Alveare Iuris Canonici (1757), 454 S.

(8) Compendium breve Iuris Canonici (1758).

(9) Fructus Viennenses (1758/59), 369 S.

[17] Dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von P. Petrus Schuster OSB, vgl. Cremifanum II, S. 230 ff.

(10) Notata ex Sacra Scriptura (1759), 382 S.

(11) Fons theologicus (Theologia Patrum), 829 S.

(12) Scripta varia theologica (1760–1774), 455 S.

(13) Themata dictata in principiis (1761), 192 S.

(14) Triennium grammaticum (1762–1765), 642 S.

(15) Lustrum poeticum (1763–1769), 333 S.

(16) Annus poetarum, ex soluto … (1769), 200 S.

(17) Dictata Rhetorica (1771), 175 S.

Übersetzungen:

(18) Kurze-Zeit-Vertreib oder die Telemachs-Begebenheiten, aus dem Französischen (1753/54), 1129 S.

(19) Übersetzte Komödien aus P. Cölestin Leuthner, Arcapius, Audifax, Philibertus, 376 S.

(20) Demofoonte, von Metastasio, aus dem Italienischen (1776), 86 S.

(21) Akademische Rede von P. Placidus Fixlmillner (1782), aus dem Lateinischen.

(22) Die Unschuld der ehelichen Treue oder Genoveva, aufgeführt in Kremsmünster am 5. September 1724, aus dem Lateinischen (1790), 89 S.

(23) Portrait eines wahren Christen, aus dem Französischen. Druck, Wels 1792, Gressemayr.

Geistliche Schriften:

(24) Scripta ascetica (1754–1756), 581 S.

(25) Fructus meditationum (1755), 2 Bände, 430 S.

(26) Novitius Benedictinus (1755), 239 S.

(27) Viae Domini, quibus me duxit in statu religioso (1756).

(28) Von der Nachfolgung Christi, I. Buch, in deutschen Versen (1756), 300 S.

(29) Medium Sacerdotii jubiläum (1759–1784), 612 S. (Meßjournal mit der Angabe seines täglichen Aufenthaltes.)

(30) Triduum sacrum Cremifanense, triduana spiritus Benedictini recollectio inter me et te (1764), 575 S.

(31) Kleine Untersuchung, ob es nicht ... besser wäre, ein- als auswendig zu predigen (1769), 88 S.

(32) Neu verbesserte katholische deutsche Übersetzung des Goldenen Büchleins von der Nachfolgung Christi, für alle Stände überaus nützlich und heilsam (1771), 462 S.

(33) Anmuthige Abendlesung für eine geistliche Ordensperson oder das I. Buch von der Nachfolgung Christi in teutschen Versen (1772), 357 S.

(34) Rosarium Nidernburgense, 2 Bände (1. Band 471 S.).

Hausgeschichte:

(35) Specula Cremifanensis (Geschichte der Sternwarte, 1764, mit Nachträgen), 2 Bände.
1. Bd.: Beschreibung der in dem mathematischen Thurne zu Kremsmünster befindlichen Naturalien, Instrumenten u. Seltenheiten. (CCn 1048).
2. Bd.: Beschreibung der in dem Mathematischen Thurne zu Kremsmünster befindlichen Münzen u. Jettonen. (CCn 1363).
darin enthalten: Gnomica.

(36) Einzelne Schriften. (CCn 358).

(37) Historia Academiae Cremifanensis (Geschichte der Ritterakademie), 20 Bände, 6348 S. (CCn 338 ff).

(38) Millenarium (1777), 325 S.

(39) Verdeutschter Auszug der Kremsmünsterer Chronik (1777), 133 S.

(40) Fata Cremifani Millenarii, comice ut par est adumbrata (1778), 325 S.

(41) Tempus ferreum, Injuriae temporum papyro vindicatae, 254 S.

Briefe:

(42) Briefe, 2 Bände, 364 und 359 S.

(43) Epistolae ex Lat., 5 Bände, 1316 S.

(44) Lettres françaises, 104 S.

(45) Subprioratsbriefe (seit 1771), 21 Bände.

Dichtungen:

(46) Dichterpfeile (1772–1779), 2 Bände, 331 und 416 S.

Poesien (seit 1778), ungebundene Blätter.

(47) Silvae Parnassi Pannonii Echo, G. Alois Szerdahely gewidmet (1788), 36 S.

Predigten und Reden:

(48) Unterschiedlich zusammengeschriebene Predigen (1753), 108 S.

(49) Laut und stumme Predigen (1755–1774), 686 S.

(50) Schmalzpredigten (1760), 167 S.

(51) Fastenpredigten (1761/62), 500 S.

(52) Festivale Cremifanense (Festtagspredigten 1761–1768), 668 S.

(53) Congregationsreden (1764–1770), 2 Bände, 440 und 474 S.

(54) Dominicale studiosorum.

(55) Conciones in ecclesia claustrali (1765–1770), 600 S.

(56) Conciones in festis Reverendissimi (1765–1770), 524 S.

(57) Rohrer und auswärtige Predigen, 394 S.

(58) Verschiedene Predigten, 98 S.

(59) Leichenrede auf die Äbtissin Antonia von Niedernburg. Druck, Passau 1774.

(60) Lobrede auf die eröffnete niederburgischen Schulen (1780), 52 S.

(61) Konferenzreden (1789, 1793) u. a., 404 S.

(62) Orationes selectae (1780–1791) u. a. über Maria Theresia, Placidus Fixlmillner, Maurus Lindemayr OSB (Lambach), Abt Opportunus von Mondsee, 322 S.

Polemische Schriften:

(63) Frag: Ob Herr Josef Anton von Bandel von jemand mit Recht verachtet wird? Druck, Augsburg 1765.

(64) Beweggründe, wegen welcher der P. Lorenz nicht den Bandel veracht, S. 3-57.

(65) Alle guten Dinge sind Drey. Bandel, Neumayr, Merz, S. 58–285.

(66) Die neuest und beste Art, Das heilige Wort Gottes fruchtbar zu machen, oder Kleine Untersuchung, Ob Es nicht besser und nützlicher wäre ein- als auswendig zu predigen. 1768. S. 287–374. (Nr. 31).

(67) Wie sind die Pläzze der PP Jesuiten in den Schulen zu ersezzen? S. 375–455.

(68) Aus dem Französischen übersetzter Hirtenunterricht des Herrn Bischoffs Herzogs von Langre (Cesar Guillaume de la Luzerne) Über die Vortrefflichkeit der Religion. (CCn 390).

(69) Rhetorica Niderburgensis. (CCn 361).

(70) Liber dialogorum. (CCn 381).

(71) Trostlied oder Ode für Odo. (CCn 1466).

(72) Anti-Erlanger oder Gallerie der Erlangischen Realzeitungen, von einer Woche auf die andere auf der guten und schlechten Seite betrachtet. (1779/80), 217 S.

(73) Kritische Versuche: Was ist ein Pfarrer? Wider den Provinzialdefinitor in Österreich von Eybel. (1782), 111 S.

(74) Widerlegung oder Christus verus. Was würde Christus thun, wenn er wieder auf die Welt käme? (1786), 73 S.

(75) Warum wird Kaiser Josef von seinem Volke nicht geliebt? Verfasset von einem wahren, nicht falschen politischen Kaiserfreunde. (1787), 51 S.

(76) Josephs II. Regierung und verschiedene Erlässe desselben, 255 S.

Verschiedenes:

(77) Die Pflicht eines rechtschaffenen Kavaliers (1760 für Heinrich Ludwig Graf Starhemberg, neu 1779), 322 S.

(78) Meine französische Deserteursgeschichte (1768), 41 S; ediert bei Koren, Lebensgeschichte, S. 314 – 325.

(79) Belles lettres oder Unterschriebene Denkbilder (deutsche und lateinische Verse, Epitaphien, Epigramme, Chronographica, 1779–1799), 5 Bände.

(80) Mein unmaßgebliches Gutachten von der Niederlandaffaire 1789 (CCn 388, 81–88).

Einzelne Schriften:

(81) Fastenstockfisch auf den Faschingkrapfen (1793), (CCn 188, 131–176).

Von diesen Schriften gelangte nach dem Willen von Doberschiz nur eine (Nr. 62) zum Druck. Gelegentlich setzte er selber bei: *protestor contra typum*.

(82) Priesternovitzenshistorie zur Warnung für die Zukunft. 1794. Ms. 43 S. (StAKr Ia 1/3).